

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Druckerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Druckerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgeb.

Redaktion:
Dr. Bruno Schoenau.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfenningen berechnet. Verlagsanzeigen 15 Pfenninge. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die sächsische Fabrikinspektion.

II.

Leipzig, 9. Juni.

Die allgemeinen Uebersichten der Jahresberichte der Fabrikinspektoren lassen erkennen, daß die Zahl der Aufsichtsberechtigten gegenüber der zu bewältigenden Arbeit viel zu gering ist. Von den 16 975 revidierungspflichtigen Betrieben in den 13 Inspektionsbezirken sind nur 11 756 oder 69,3 Prozent revidiert. In den einzelnen Bezirken gestaltet sich aber das Verhältnis zum Teil noch viel ungünstiger. So sind in dem Dresdener Bezirk von 2465 Betrieben nur 827 oder 33,5 Prozent revidiert worden. Auch im Leipziger (50,4 Proz.), im Döbelner (60,5 Proz.) und im Chemnitzer Bezirk (64,6 Proz.) wird der Durchschnitt der revidierten Anlagen von 69,3 Proz. nicht erreicht. Im Bismarcker Bezirk, der 70,8 Proz. revidierte Anlagen aufweist, wird der Durchschnitt um ein geringes überschritten, während den höchsten Prozentsatz die kleineren Bezirke: Rittau (91,7 Proz.), Annaberg (99,9 Proz.) und Wurzen (100 Proz.) erreichen.

Das Verhältnis verändert sich allerdings nicht unbedeutend zu Gunsten derjenigen Bezirke, die den geringsten Prozentsatz der revidierten Anlagen aufweisen, wenn man die Zahl der in den revidierten Betrieben beschäftigten Arbeiter mit der Zahl der in den revidierungspflichtigen Anlagen beschäftigten Arbeiter vergleicht. In den 16 975 Anlagen der 13 Bezirke wurden nach der Zählung am 1. Mai 456 402 Arbeiter beschäftigt; die revidierten 11 756 Betriebe beschäftigten 387 685 Arbeiter oder 84,8 Prozent der überhaupt beschäftigten Arbeiter. Während nun im Dresdener Bezirk nur 33,4 Proz. aller Anlagen revidiert wurden, betrug die Zahl der in den revidierten Betrieben beschäftigten Arbeiter 61,7 Proz.; im Leipziger Bezirk wurden 54,4 Proz. aller Betriebe revidiert mit 71,1 Proz. der in den der Revision unterliegenden Anlagen in Betracht kommenden Arbeiter. Je höher in den einzelnen Bezirken die Zahl der revidierten Anlagen, desto mehr muß sich natürlich die Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiter der Vollzahl der überhaupt beschäftigten Arbeiter nähern.

Jedenfalls geht aus diesen Darlegungen hervor, daß in den Bezirken mit dem niedrigeren Prozentsatz der revidierten Anlagen es die kleineren Betriebe sind, die nicht

revidiert worden sind. Daß aber die kleineren Anlagen nicht minder der Aufsicht bedürfen wie die großen, bedarf wohl keines Nachweises.

Zeigen so die Jahresberichte, daß eine ganze Anzahl von Anlagen im Berichtsjahre überhaupt nicht revidiert worden sind, so geht aus ihnen auch hervor, daß die Gesamtzahl der Amtshandlungen nicht nur nicht zugenommen, sondern in einzelnen Bezirken sogar abgenommen hat. Für den Aufsichtsbezirk Leipzig wird dies ausdrücklich zugestanden. „Die Revolutionshätigkeit“ — heißt es in dem Bericht — „hat im Berichtsjahre infolge langwieriger Erkrankungen einiger Inspektionsbeamten eine Verringerung erfahren.“ Bei der ohnehin geringen Zahl der Beamten sollte wenigstens dafür gesorgt werden, daß für erkrankte Beamte entsprechender Ersatz vorhanden wäre.

Der Rückgang der Revolutionshätigkeit ist aber besonders augenfällig im Dresdener Bezirk. Im Jahre 1895 betrug die Zahl der inspezierten Fabriken noch 47,5 Proz., im vorigen Jahre nur noch 33,5 Proz. In der Besprechung der Jahresberichte für 1895 in diesen Blättern hatten wir nachgewiesen, daß die Dampfkehlrevision, die in Sachsen den Fabrikinspektoren übertragen ist, von bemerkenswertem Einflusse auf die Fabrikaufsicht der Inspektoren ist. Der Dresdener Bezirk wies im Jahre 1895 die meisten Amtshandlungen in Sachen der Kesselrevision und den niedrigsten Prozentsatz an inspezierten Fabriken auf. Diejenigen Bezirke dagegen, wo die Beamten am wenigsten mit der Kesselinspektion beauftragt waren, wiesen die meisten revidierten Anlagen auf. Das trifft nun auch auf die diesjährigen Berichte voll zu. Aber im Dresdener Bezirk ist nicht nur die Zahl der revidierten Anlagen geringer geworden, sondern auch die Zahl der Amtshandlungen, die auf die Kesselinspektion Bezug haben, ist von 1779 auf 1672 zurückgegangen. Worauf dieser bedeutende Rückgang der Thätigkeit der Aufsichtsbeamten im Dresdener Bezirk zurückzuführen ist, lassen die Berichte nicht erkennen. Es geht aus diesen Angaben aber hervor, wie notwendig eine Vermehrung des Aufsichtspersonals der Fabrikinspektion in Sachsen ist. Nur aus dem Chemnitzer Bezirk wird berichtet, daß sich die Zahl der Beamten um einen, nämlich auf 4, vermehrt hat.

Ueber den Verkehr der Beamten mit den Unternehmern wissen die Berichte nur gutes zu erzählen. Der Bericht für den Plauenschen Bezirk sagt: „Zumeist fanden die Beamten bei den Arbeitgebern ein freundliches und verständnisvolles Entgegenkommen.“ Der Dresdener Beamte berichtet von einem regen Verkehr mit den Unternehmern. Soweit Zahlen

angegeben sind, haben die Unternehmer überhaupt einen regen Verkehr mit den Inspektoren unterhalten. Der Verkehr mit den Arbeitern war dagegen durchgängig ein ganz miltmaler. Im Plauenschen Bezirk sprachen 151 Inhaber von Gewerbebetrieben oder deren Beamte bei dem Inspektor oder dessen Beamten vor, aber nur 7 Arbeiter. Im Wurzenor Bezirk waren von 137 Auskunftsgehenden ebenfalls nur 7 Arbeiter. Das zeigt mehr wie alles andere, wie gering das Vertrauen der Arbeiter zu den Gewerbeinspektoren ist. Der Bericht für den Inspektionsbezirk Aue findet für den mäßigen Verkehr der Arbeiter mit den Fabrikinspektoren den Grund in dem guten Verhältnis der Arbeiter zu den Unternehmern. „An Expeditionsstelle war der Verkehr mit den Arbeitern nur ein mäßiger, was in Anbetracht des Umstandes, daß dem Vorkprechen eines Arbeiters in der überwiegenden Zahl der Fälle eine Beschwerde gegen den Arbeitgeber oder dessen Beamte zu Grunde liegt, nur zu begreifen ist, da dies auf ein nicht ungünstiges Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter schließen läßt.“ Derselbe Beamte berichtet: „So oft bei den Fabrikrevisionen sich Gelegenheit zu ungestörter und unbeeinflusster Aussprache mit den Arbeitern bot, wurde sie benützt.“ Mit welchem Erfolg wird natürlich nicht berichtet. Der Beamte hat wahrscheinlich bei diesen „unbeeinflussten“ Aussprachen die Ueberzeugung von dem guten Einvernehmen zwischen Unternehmern und Arbeitern gewonnen.

Auch der Beamte für den Plauenschen Bezirk berichtet, daß bei Revisionen die Arbeiter befragt worden sind. „Es ist dies fast immer geschehen, wenn es sich um Erörterungen aus Anlaß von Klagen oder Beschwerden aus Arbeiterkreisen handelte. Diese Befragung geschah zumeist nicht in Gegenwart der Arbeitgeber, da die betreffenden Arbeiter sich besangener und schüchtern geäußert, wohl auch mit der eigenen Ansicht zurückgehalten haben würden.“ Es ist wirklich großartig, welche sozialpolitische Einsicht der Beamte mit diesen Sätzen beweist. Unmittelbar nach den citierten Sätzen fährt der Bericht fort: „Beliebt war auch im Vorjahre der schon früher von manchen Arbeitern betretene Weg, Wünsche oder Beschwerden irgend welcher Art gegen Arbeitgeber nicht direkt, sondern indirekt, durch in der betreffenden Anlage nicht beschäftigte Personen oder durch Vertrauensmänner bei der Inspektion anzubringen. Die meisten Arbeiter scheinen über die Aufgaben der Inspektionsbeamten noch nicht genügend unterrichtet zu sein, besträhten vielleicht auch unbegründeterweise, daß bei unmittelbarer Anbringung ihrer Beschwerde an zuständiger

Seuilleton.

Wachstum des Lebens.

Das Recht der Mutter.

Roman von Helene Wühlau.

Die Alte mit ihrem Reisigbündel blieb stehen und sah Kristine, die hinter ihr her kam, in das totenbleiche, verzerrte Gesicht. „Haben wir denn keine Mutter?“

Sie bekam aber keine Antwort. „Ist noch nicht wieder bei Verstand,“ erläuterte es sich die Alte selbst.

„Nur immer Achtschen geben — jetzt gehen wir so, halten Sie sich so an mein Bündel an — thut sich schon — thut sich schon — gleich sin mer da, nur immer langsam — langsam — langsam — sachtchen — nur immer sachtchen.“

„So, da hätten wir wieder ein Wickelkind mehr auf Erden“ — murmelte die Alte — „mir ist's recht, wenn's ihm auch recht ist. — Nur immer zu. — Unsererins würde sich befinden, noch einmal zu kommen. — Nicht um ein paar Hundert Mark thut's unsererins.“

„Ist mer erst unterm Nasen, da weiß mer, was mer hat — jo — jo.“

Die Alte nickte vor sich hin und murmelte: „Sachtchen — sachtchen — nur immer sachtchen,“ und murmelte weiter:

„Und gar so unter die vornehmen Leute neingeraten, wenn's einen nicht wollen — uh je! — uh je! Was werden die nun mit dem Kind angeben? Ja, wenn sie's wegblasen könnten! — dann schon — dann schon!“

„Oh, was weiß ich? Die vornehmen Leute! Daß Gott erbarm! Oben hut, unten pfui. — Nur immer grinsen, und sein thun, immer schwänzeln —“

„Bei uns heißt's, Kind is Kind — Weibsbild is Weibsbild — wenn's sonst brav is, wenn's keine von den Menschen is — und sich nichts zu schulden hat kommen lassen — und wenn's ihr Kind gut durchbringt — auch gut — auch gut — und wann's alt is, hat es seine Stütze, eine eheliche oder eine uneheliche,“ da lachte das alte Weib vor sich hin, „wann's nur eine hat. Es is nich gut, daß der Mensch allein is — wie so ein alter Strunk im Winter — oh jeh, oh jeh, oh jeh!“ seufzte sie tief.

„Was wird denn Rotplätz aber sagen?“ Die Alte blieb stehen. — „Jetzt is er schon dahem, der wird gucken — et du mein Gott — wird der gucken! Gelle ja?“

„Mein Bett trägt er mir gleich in die Kammer. — In der Küche, das is nichts, die Hühner — das is nichts.“

So sumnte und brumnte die Alte ihre Gedanken laut weiter, wußte es selbst nicht, und Kristine hörte und sah nichts, die Alte zog sie mit sich fort.

„Langsam — ganz langsam. — Sachtchen, nur sachtchen,“ brumnte die Alte, „na noch ein paar Schrittschen — das thut sich schon — immer sachtchen, sachtchen!“

„Thee, den mach ich ihr, so lang der Rotplätz das Bett aufstellt — Erdbeerblatthee — das wär'sch. — Die kann lache — Erdbeerblatthee — der wird's schmecke.“

Die Alte in der Kammer, die thut lei Menschen was, die soll der Rotplätz mir ja liege lasse — der Taufensackementer — das Fenster soll er aber verstopfen, und feuern — einfeuern thu ich — das macht das Mannsvoll ewig nich recht — das bringt man dem Mannsvoll nich bei — Rotplätzen schon gar nich. Zahlen thut sie mir schon — mein schon.“ — Die Alte sah prüfend auf Kristine.

„Über die Treppe, kommt sie denn die Treppe 'nauf? Wohl, wohl, so ein junges Mäaen, wohl schon, gelle ja?“

„Fürs Kleine da nehmen wir den alten Waschkorb, und Heu und ein Lappen find't sich auch.“

„Sie wird mich schon zahlen — sie wird's schon.“

„Zudecken kann sie sich gleich mit ihrem Pelz.“

„Na, da wären wir ja — richtig, Rotplätz hat schon Acht — das schon — dann is er auch dahem — na, der muß mir gleich daran, der wird den Kindern jetzt das Abendbrot kochen.“

In der tiefen Dämmerung, keine fünfzig Schritt von dem Fleck, auf dem die Alte das Mädchen gefunden, sah man ein einstädiges, einsames Haus mit hohem Dach und hohen Fenstern, auf das sie zuzingen, ein ganz einsames Haus, es mochte ein alter Landsitz sein; aber selbst in der Dämmerung machte es einen verlassen, verfallenen Eindruck; ganz am Waldrand stand es, und ein breiter Weg, mit uralten Kirschbäumen bepflanzt, führte auf das Haus zu, und im Erdgeschoß war ein erleuchtetes Fenster zu sehen; die Hälfte der Scheiben war aber mit Brettern vernagelt.

Und wie die Alte vor sich hingemurmelt hatte, so geschah alles. Rotplätz wunderte sich — Rotplätz trug das Bett aus der Küche in die Kammer, in der die Kleie lag.

Rotplätz war ein langer, knochiger Mensch in einer kurzen Jacke und lehnfarbenen Hosen. Er hatte ein freundliches Gesicht und schob den Kopf vor wie eine Schildkröte und machte keine Bewegung, ohne daß zwei kleine Buben hinter ihm drein waren.

Kristine lehnte mit dem Kindschen in der kleinen kalten Küche, auf der Bank am Ofen, ohne sich zu regen, ganz stumpf; und um sie her wirtschafeten die Alte und Rotplätz.

In der Nebenstube arbeiteten sie an einem eisernen Deschen, man hörte sie pusten und blasen und murmeln und hörte das Feuer prasseln, und Wasser setzten sie auf.

Und nicht lange dauerte es, da lag Kristine in dem Bett der Alten in einer Stube, die nach Kleie roch; der kleine Ofen